Nekr. F
27

~~LK 775 f~~
Nekr F
0027
Zentralbibliothek Zürich

Zum Andenken

an

Georg Finsler

Dr. phil. et theol.

geboren am 23. Januar 1860

gestorben am 18. November 1920

G 277
Frau Dr. Burckhardt-Finsler

Lichtdruck Frobenius A. G. Basel

Personalien

aufgezeichnet vom Verstorbenen.

Am 23. Januar 1860 wurde ich in meiner Vaterstadt Zürich geboren. Meine Eltern: Georg Finsler, aus alter Kaufmannsfamilie, und Anna Meyer, aus alter Ärztefamilie stammend, erzogen meine um 2½ Jahre ältere Schwester und mich als einzige Kinder — zwei Brüder starben schon im Alter von wenig Wochen — mit aller Liebe, die Eltern aufbieten können. Bestimmend wirkte auf mich die verständnisvolle Liebe meiner Mutter und der Ernst meines Vaters, der in seinem Beruf das Vorbild solidester, gewissenhaftester Arbeit gab, für seine Angestellten und Arbeiter — in dem alten Seidenstoffgeschäft wurde nur auf Handstühlen gearbeitet — wie ein Vater sorgte, daneben aber noch Zeit fand, sich an politischen und namentlich gemeinnützigen Bestrebungen zum Teil sehr energisch zu betätigen.

Ich durchlief die Schulen meiner Vaterstadt und bestand im Herbst 1878 das Maturitätsexamen. An die Schule, namentlich an das Gymnasium, habe ich nur angenehme Erinnerungen und ich freue mich jetzt noch, daß das dort Gebotene in einem Freundeskreise vertieft wurde, der neben ernster Arbeit auch edle, fröhliche Geselligkeit pflegte. Gern hätte ich mich dem Kaufmannsstand gewidmet, doch stimmte dies nicht mit dem Wunsche meines Vaters, der fast einem Befehl gleichkam, überein. Ich schwankte

lange, welchem Studium ich mich zuwenden solle. Theologie, Geschichte und Germanistik zogen mich an. Ich entschloß mich zum Studium der Theologie, dem ich in Zürich, Basel, Göttingen und wiederum in Zürich oblag. Außer theologischen belegte ich stets historische, kunsthistorische und philosophische Kollegien, sodaß ich neben Theologen wie Rudolf Staehelin, Albrecht Ritschl, Hermann Schultz, Heinrich Wendt auch Historikern und Kunsthistorikern wie Gerold Meyer von Knonau, Rudolf Rahn und Jakob Burckhardt viel zu verdanken habe. Am wichtigsten waren für mich die Basler Semester, da ich in diesen im Zofingerverein, dessen eifriges Mitglied ich in Basel und später in Zürich war, Freunde fand, mit denen ich bis zu ihrem oder meinem Lebensende verbunden blieb. Meine zehn Studiensemester habe ich genossen und zwar sowohl in ernstem Studium wie in fröhlichem Studentenleben.

Im Herbst 1883 bestand ich mein Schlußexamen. Leider ging der Wunsch meiner Eltern und mein eigener Wunsch, noch einige Zeit zur allgemeinen Ausbildung im Ausland zu verbringen, nicht in Erfüllung. Der damals herrschende Mangel an Theologen machte es mir zur Pflicht, sofort ins praktische Pfarramt einzutreten. So kam ich zuerst als Verweser, dann vom Frühjahr 1884 an als gewählter Pfarrer in die große Gemeinde Hombrechtikon am Zürichsee. Da ich bis dahin nur städtische Verhältnisse kannte, bot mir das Leben in einer Gemeinde, deren Einwohnerschaft fast ausschließlich aus Bauern — Groß- und Kleinbauern — und nur wenigen

Fabrikarbeitern bestand, viel Interessantes. Ich lebte mich rasch ein in die neuen Verhältnisse, bedauerte es aber immer, daß mir bei der großen und vielseitigen Arbeit für wissenschaftliche Weiterbildung und Betätigung nur sehr wenig Zeit übrig blieb.

Als dann im Frühjahr 1890 die unerwartete Anfrage an mich gelangte, ob ich den Religionsunterricht am Untern Gymnasium in Basel übernehmen wolle, sagte ich nach kurzer Ueberlegung zu; denn einerseits war mir der Jugendunterricht der liebste Teil meiner Tätigkeit und andererseits zog mich Basel mit seinem regen wissenschaftlichen und gemeinnützigen Leben an. Ich habe diesen Wechsel nie bereut. Meine Schwester und mein Schwager und ein kleiner Kreis von Freunden, der sich in der Folge immer enger zusammenschloß, halfen mir, mich in Basel einzuleben. Der Unterricht am Untern Gymnasium, dem sich bald der am Obern Gymnasium und an den Fachkursen für Primarlehramtskandidaten anschloß, und der Verkehr mit Rektor und Kollegen war stets sehr angenehm. Große Freude machte es mir, öfters Zeichen von Anhänglichkeit früherer Schüler erfahren zu dürfen.

In Basel fühlte ich mich bald ganz heimisch. Sehr viel trug dazu bei, daß mich die verschiedensten Behörden, Kommissionen ꝛc. zur Mitarbeit an wissenschaftlichen, gemeinnützigen und sozialen Unternehmungen beriefen. Wohl wurde gerade dadurch der Arbeit oft etwas viel. Ich leistete sie aber immer gerne; denn sie bot mir nicht nur viel Anregung, sondern ich konnte damit einen Teil der Dankbarkeit

gegenüber der Stadt Basel abstatten, der ich viel Anregung und Annehmlichkeit zu verdanken habe.

Neben meinem Beruf galt meine Hauptarbeit den Studien auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte. Mit besonderer Genugtuung erfüllte es mich, daß mein Lieblingswunsch, eine kritische Gesamtausgabe der Werke von Huldreich Zwingli, sich erfüllen ließ. Gerne übernahm ich die wissenschaftliche und geschäftliche Leitung des schwierigen Unternehmens, und daß ich zuerst in Herrn Prof. Dr. Emil Egli und dann nach seinem Tode in Herrn Prof. D. Dr. Walther Köhler ausgezeichnete Mitarbeiter fand, verpflichtet mich zu ganz besonderem Dank. Da ich auch sonst den Hauptteil der Arbeit zu leisten hatte, lastete das Ganze oft schwer auf mir. Ich unterzog mich aber allem gerne; denn diese Arbeit verschaffte mir manche interessante Bekanntschaft und manche anregende Studienreise. Leider hat der Weltkrieg die Edition, die eine Zeitlang erfreulich rasch fortschritt, so sehr ins Stocken gebracht, daß ich wohl kaum deren Abschluß erleben werde.

Kraft zu allen meinen Arbeiten gaben mir reichlich zugemessene Ferien, die ich selten zu Hause zubrachte. An manche schöne Reise, die ich meist allein, öfters auch mit lieben Freunden machen durfte, knüpfen sich schöne Erinnerungen. Am wohlsten aber war es mir, wenn es in meine lieben Berge ging. Was ich dort bei gegen 300 zum Teil nicht leichten Touren und auch sonst bei Hunderten von Wanderungen im Mittelgebirge an Stärkung von Geist und Körper, an Liebe zur Heimat und an reinem

Naturgenuß erleben durfte, kann ich nicht mit Worten ausdrücken. Für die Tage des Alters und der Krankheit wird es ein Schatz der Erinnerung sein, aus dem zu schöpfen mir immer eine Erquickung sein wird. Ganz besonders freut es mich, daß ich bei solchen Touren in einer Reihe von jungen Leuten die Liebe zur Schönheit unserer Berge und damit auch die Liebe zu unserem Heimatland wecken durfte.

Da ich mich jahrzehntelang großer körperlicher Kraft und Rüstigkeit erfreuen durfte, betrübte es mich stets, daß ich um meiner schwachen Augen willen dem Vaterland nicht habe als Soldat dienen können. Namentlich während des Weltkrieges war es mir schmerzlich, inaktiv beiseite stehen zu müssen. Ich war daher sehr dankbar, daß mich der Staat in dieser ernsten Zeit anderweitig in Anspruch nahm.

Nach vielen Jahren der körperlichen und geistigen Frische stellten sich auch bei mir Krankheiten ein. Schwere nervöse Magenstörungen wurden durch die ausgezeichnete Behandlung eines befreundeten Arztes gehoben. Ein schwerer Schlag war es für mich, als es sich im Frühjahr 1920 herausstellte, daß ich an Tuberkulose leide. Den Herren Professoren Hotz, Siebenmann und Staehelin, die nicht nur alle ärztliche Kunst aufboten, sondern mir mit feinstem Verständnis und rührender Sorge ebensosehr als Freunde wie als Aerzte über das Schwerste hinweghalfen, kann ich nicht genug danken. Auch werde ich nie vergessen, wie die Aerzte in Arosa — die Herren Dr. Dr. Amrein, Heinz, Frenkel und von Albertini — mir jegliche schematische Behandlung ersparten

mir mit feinem psychologischen Verständnis entgegenkamen und mich mehr als Freund denn als gewöhnlichen Sanatoriumspatienten behandelten. So wurde ich wieder ziemlich hergestellt; ich verhehle mir aber nicht, daß meine körperliche Kraft gebrochen und meine geistige reduziert ist. Zu dem kommt, daß schwere psychische Depressionen, an denen ich schon als Student dann und wann litt, sich immer wieder einstellen. Ihrer Herr zu werden wird mir oft gar nicht leicht.

Blicke ich auf mein Leben zurück, so sehe ich erst jetzt, für wie Vieles ich zu danken habe. Ich danke meiner lieben Schwester, die mir mein ganzes Leben lang und ganz besonders in den letzten Jahrzehnten so viel Liebe, Treue und Verständnis entgegenbrachte; ich danke meinen lieben Freunden, vor allem dem engsten Freundeskreis, für alle Liebe und Treue, auf die ich in gesunden und kranken Tagen bauen konnte; ich danke dem Rektor und den Kollegen, die mir meine Schultätigkeit so angenehm gestalteten; ich danke meinen früheren Schülern, die mir durch Anhänglichkeit und Liebe so viel Freude machten; ich danke treuen Mägden, von denen mir eine nun schon zwanzig Jahre lang in wirklich uneigennütziger Weise den Kleinkram des täglichen Lebens abnimmt und die mich mehrmals in Krankheiten sorgfältig pflegte. Viel Liebe habe ich empfangen, aber scheinbar wenig gegeben. Meine nächsten Freunde wissen, wie schwer es mir oft war, aus mir heraus zu gehen. Wie oft, wenn ich Liebe und Freundschaft zeigen wollte, kam meine unglück-

liche Naturanlage dazwischen, und was mich bewegte und was ich sagen wollte, wurde durch ein sarkastisches Wort entstellt. Alle, denen ich damit je weh getan habe, bitte ich aufrichtig um Verzeihung.

Das Leben hat mir viel Schönes an befriedigender Arbeit und edlem Genuß geboten; dem Tode sehe ich ruhig entgegen.

2. November 1920.

Ansprache
von Herrn Pfarrer Stockmeyer
gehalten bei der stillen Bestattung.

Nach der ausdrücklichen Bestimmung unseres lieben Verstorbenen soll diese Leichenfeier möglichst einfach gehalten werden. Wenn ich dennoch auf Wunsch der Schwester ein kurzes Wort den eben vernommenen Personalien beifüge, so wird es vor allem ein Wort des Dankes sein. Wir haben vorhin von unserm Freunde selbst gehört, wie er ohne Verbitterung und mit dankbarem Herzen für alles was er von andern Gutes empfing, von uns schied. Es ist uns Bedürfnis, ihm auch unsrerseits zu danken.

Unsre Stadt ist ihm, wie er selber sagt, zur zweiten Heimat geworden. Er hat dieser Stadt Bestes gesucht, hat ihr in uneigennütziger Weise wertvolle Dienste geleistet. Was Georg Finsler in die Hand nahm, wurde genau und gründlich erledigt. Er pflegte ganze und gute Arbeit zu tun. Die theologische

Wissenschaft, speziell die schweizerische Reformationsgeschichte, verdankt ihm Großes; in ihrem Dienst hat er sich abgearbeitet, bis seine Kraft zusammenbrach. Seine Verwandten, seine Freunde und weitere Kreise haben viel Gutes von ihm erfahren. Er gehörte zu den Naturen, die eine fast krankhafte Scheu haben, ihr Innenleben, ihre Gefühle und tieferen Regungen vor andern bloßzulegen. Aber wer ihn genauer kannte, der wußte, daß der Grund seines Wesens Noblesse, Zartgefühl und feiner Takt war. Er hat oft und viel ganz im stillen tatkräftige und aufopfernde Liebe geübt. Er ist seinen Freunden ein treuer Freund gewesen. Wir werden ihm das nicht vergessen. So steht sein Bild vor uns, so wird es in dankbarer Erinnerung vor uns bleiben.

An seinem Grabe berufen wir uns auf das Wort der Schrift: „Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest; er steht oder fällt seinem Herrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden, denn Gott kann ihn wohl aufrichten.“ (Röm. 14, 4.) Gott, welcher die Liebe ist und welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und der uns alle zum ewigen Leben berufen hat.

Wir erinnern uns ferner in dieser Stunde an die Abschiedsworte unsres Heilandes: „Den Frieden lasse ich Euch, meinen Frieden gebe ich Euch. Nicht gebe ich Euch, wie die Welt gibt; Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. In mir habt Ihr Frieden, in der Welt habt Ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Ich bin überzeugt, Jesus hat diese Worte auch für solche

Lagen unsres Lebens gesprochen, die allen Frieden wegzunehmen drohen. Sie sollen uns, die wir um den lieben Bruder und Freund trauern, zum starken Troste sein.

Herr, wes soll ich mich trösten, ich hoffe auf dich. Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Meine Freunde! Ich weiß in den dunklen Rätseln und bangen quälenden Fragen, die sich besonders in jetziger Zeit so schwer auf die Seelen legen, keinen andern Ausweg als hin zu ihm, dem lebendigen Gott, dem Vater Jesu Christi. Der Glaube an seine Vaterliebe, das Vertrauen: wir sind Gottes Eigentum in Zeit und Ewigkeit und nichts, gar nichts, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, das uns drohen könnte, darf uns scheiden von seiner Liebe, und Gott offenbart uns seine Liebe auch im Leiden zu unserm Segen — dieser Glaube allein macht das Leben wertvoll und lebenswert und das Leiden erträglich. Das ist fester Halt und Grund in den Stürmen des Lebens. Laßt uns diesen Halt ergreifen und auf diesen Felsen uns gründen.

Wir gehen oft so kalt einer am andern vorüber, ohne eine Ahnung zu haben, was in der Seele unsres Nächsten vorgeht. Laßt uns künftig einander besser zu verstehen suchen, einander mehr Teilnahme entgegenbringen.

Laßt uns einander den treusten Freundesdienst erweisen, den wir überhaupt leisten können, daß einer dem andern behilflich sei auf dem Wege zu Gott und zum Frieden. Amen.

Gebet.

Herr, unser Gott! Wir befehlen den Geist unsres Mitbruders in deine Hände. Du wirst das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen. Du hast die Angst und Seelennot gesehen, um deretwillen unser Bruder an seinem Lebensglück verzweifelt ist. Du bist größer als unser armes, verzagtes Herz und kennst alle Dinge. Deine Barmherzigkeit hat kein Ende und deine Treue ist groß.

Tröste alle Traurigen und mit Leid und Sorge Beschwerten, erquicke alle Müden und Mutlosen. Nimm weg von uns, was uns von dir scheidet. Laß deine Liebe uns nicht verdunkelt werden. Stärke uns den Glauben und gründe uns fest in deine Gemeinschaft. Gib uns von deiner Liebe, daß wir helfen denen, die verzagen, zurechtbringen und aufrichten, die niedergeschlagen sind und irre gehen.

Herr, unser Gott! Hilf uns allen kämpfen den guten Kampf und treu sein bis ans Ende. Verlaß uns nicht in der letzten Not, verwirf uns nicht von deinem Angesicht. Halte uns an deiner Hand, leite uns nach deinem Rat und nimm uns endlich mit Ehren an! Amen.

Worte
gesprochen von Rektor Dr. F. Schäublin.

Werte Leidtragende!

In einem der Briefe, die der liebe Verstorbene von Arosa aus an mich gerichtet hat, unterzeichnete er sich, nach eingehender Darlegung des ärztlichen Befundes, als „dein mehr als je lebensfroher Georg Finsler" — und vorgestern haben wir mit Schaudern erfahren müssen, daß dunkle Schatten sich auf sein Gemüt gesenkt und ihm die Freude am Leben gänzlich verdüstert hatten. So stark uns alle dieses tragische Geschick erschüttert hat, so läge es doch nicht im Sinne des lieben Verstorbenen, uns in lauten Klagen zu ergehen. Er hat Ruhe gesucht vor unerträglichen Qualen und sie nun gefunden. Gönnen wir sie ihm! Wir wollen uns vielmehr an den lebensfrohen Georg Finsler erinnern, und da darf ich wohl sagen, daß sich seine Freude am Leben vielleicht nirgends so rein offenbart hat als in der Schule. Sie zeigte sich in seiner warmen Liebe zur Jugend, in seinem wohlwollenden Verständnis für ihre Freuden und Sorgen. Sein Auge strahlte in hellem Glanze, wenn er, wohl vorbereitet und bestrebt, aus dem reichen Schatze seines Wissens das Beste zu geben, vor seine Schüler trat, und eine wahre Herzensfreude war es für ihn, wenn er auf Spaziergängen oder Schulreisen der geliebten Jugend eine Freude bereiten konnte. Darum wird

es wohl nur wenige unter seinen vielen ehemaligen Schülern geben, die nicht mit warmer Dankbarkeit seiner gedächten. — Aber auch der lebensfrohe Kollege darf nicht unerwähnt bleiben. Täglich konnten wir es aufs neue spüren, wie wohl er sich in unserem Kreise fühlte; da kam eine Seite seines geistigen Lebens, die wesentlich zu seinem Charakterbild gehört, voll zur Geltung, seine glänzende Dialektik und sein schlagfertiger Witz. Auch hier ging frohes Leben von ihm aus. Die Schule also, der er dreißig Jahre lang als Lehrer und später als Mitglied und Präsident der Aufsichtskommission in vorbildlicher Treue gedient hat, unser Gymnasium, hat alle Ursache, ihm aufs wärmste dafür zu danken, daß er in ihr seine ganze Lebensfreude, alles was sein Herz an Liebe geben konnte, uneingeschränkt hat ausströmen lassen und ihr damit wohl das köstlichste geschenkt hat, was ein Lehrer der Schule geben kann.

Worte

gesprochen von Dr. Hermann Escher.

Tieferschüttert und von herzlichster Teilnahme für die Angehörigen erfüllt, stehen auch wir Zürcher an diesem Grabe; denn der Dahingeschiedene gehörte auch uns an; war er doch durch alle die Jahrzehnte, die er in Basel verlebte, stets ein guter Zürcher geblieben und hing er an seiner Vaterstadt mit ganzem Herzen.

Schweren Verlust erleiden ganz besonders die Kreise, die Zwinglis Andenken hoch halten, vor allem der Zwingli-Verein, in dessen Namen ich zu sprechen beauftragt bin. Mehr als ein Vierteljahrhundert seines Lebens hat unser Freund dem Andenken Zwinglis gewidmet und es aufs reichste gefördert zuerst durch seine Zwinglibibliographie, dann durch seine Mitarbeit an der großen Neuausgabe der Werke des Reformators, zuletzt auch durch die Mitwirkung an der Auswahl aus den Werken, die auf das Reformations-Jubiläum erschien. Bibliographische Genauigkeit, weites Wissen, strenge wissenschaftliche Schulung, bemerkenswerte Tüchtigkeit auch in den Fragen technischer und geschäftlicher Art, unermüdliche Hingabe für sein Werk und eine große Selbstlosigkeit befähigten ihn in seltenem Maße zu der Arbeit, deren hoher Wert auch von zwei Fakultäten der Zürcherischen Universität durch Verleihung des Ehrendoktors gewürdigt wurde. Finslers Hingang bedeutet angesichts der gehäuften Schwierigkeiten,

die sich gerade in der gegenwärtigen Zeit der Fortführung der großen Neuausgabe entgegenstellen, einen unersetzlichen Verlust. Nur um so mehr haben wir ihm aufs wärmste zu danken, für das, was er uns gegeben hat.

Nach dem Zwingliforscher möchte ich aber auch des Freundes gedenken und ihm auch im Namen seiner zürcherischen Freunde, insbesondere des Freundeskreises, dessen er in seiner Lebensskizze gedachte, Worte schmerzlichen Abschiedes nachrufen. Welch ein belebendes Element war er in diesem Kreise; wie sehr standen wir alle unter dem Einfluß seiner Fröhlichkeit und wie so garnicht ahnten wir, daß hinter dieser Fröhlichkeit schon in der Jugendzeit etwas ganz anderes sich berge. Unser Freund zeichnete sich aber vor allem durch seine unbedingte Zuverlässigkeit, seine stete Hilfsbereitschaft und seine unerschütterliche Treue im Großen wie im Kleinen aus. Auf seine Zusage konnte man fest bauen. Wenn er etwas übernommen hatte, wurde es gemacht, und restlos gemacht. Und die alten Beziehungen zu pflegen, ließ er sich in stets gleichbleibender Freundschaft immer und immer wieder angelegen sein. Voll Schmerz über seinen Verlust gedenken auch wir seiner, aber auch voll bleibenden Dankes; denn wer ihm nahegestanden hat, wird ihn nie vergessen.

Worte
gesprochen von Dr. W. Vischer.

Liebe Leidtragende und Freunde!

Mit blutendem Herzen stehen wir am Grabe eines Freundes, dessen ausgeprägte Gestalt als gewohnte liebe Erscheinung zu unserem Leben gehört hat. Durch vier Jahrzehnte war er unser Freund, und seit den Tagen, da wir noch in jugendlicher Sorglosigkeit nebeneinander wanderten, auch in ernster Zeit vielen von uns in Freud und Leid eng verbunden. Und doch müssen wir jetzt schmerzlich gestehen: was sein Innerstes bewegte und beherrschte, haben wir nicht erkannt. Es ist uns verborgen geblieben, bis es mit unwiderstehlicher Gewalt hervorgebrochen ist und ihn, der uns stark erschien, überwältigt hat. Mit Besorgnis verfolgten wir das Leiden, das seinen Körper bedrohte und hofften mit ihm auf Genesung, nicht ahnend, daß sein Geist heimgesucht war von Leiden, die viel schwerer waren. Sie müssen furchtbar gewesen sein, und wir standen daneben und haben sie nicht mittragen können; denn er ließ sie nicht offenbar werden. Der arme Freund! Es zerreißt uns das Herz, nun zu fühlen, was er gelitten hat und welche Schmerzen diesen Geist bezwungen haben, der uns so oft mit seiner Schärfe, seinen reichen Gaben des treffenden Witzes, des umfassenden Wissens, des sicheren Urteils erfreut und Achtung abgenötigt hat.

Aber was noch höher steht, was die in vorbildlicher Weise geübte peinliche Erfüllung aller übernommenen Aufgaben erst recht liebenswert macht, das ist eigentlich erst jetzt ganz zu Tage getreten, eine Tiefe des Gemüts, in die einen Blick zu gestatten, unser Freund im Leben beinahe als eine Schwäche zu empfinden schien.

Der Dank für alles, dessen Ausdruck er vielfältig hinterlassen hat, und den ich in seinem Auftrage allen aussprechen darf, denen er es nicht noch selbst getan hat, er zeigt in rührender Weise das Bedürfnis eines treuen Herzens, Liebe zu bezeugen und den Schmerz zu lindern, den, wie er wohl wußte, sein Hinschied bringen mußte. Ach, er hat ja nicht gewollt, daß wir ihm den Dank noch aussprechen können, den wir fühlen für die Treue seiner Freundschaft, die unserem Leben eine Stütze und ein Trost war. Aber was er uns erwiesen und geleistet hat, es ist nicht verloren, es wird ihm und uns seine Frucht bringen.

Wenn auch gegenüber dem unsagbaren Leid, vor dem wir stehen, menschlicher Trost versagt, wir dürfen uns doch vom Schmerz nicht übermannen lassen.

Wie der graue Nebel, der unsern Freund auch äußerlich bedrückt hat, wieder der hellen Sonne gewichen ist und die Höhen, nach denen es ihn so oft gezogen hat, in lichter Klarheit leuchten, so wird auch seine Seele durch das Dunkel, das sie umfangen hat, ein höheres Licht schauen dürfen.

Wir glauben, daß Gott, der die Liebe und die Vergebung ist, den lieben Freund die Erlösung finden

läßt, die er von seinen Qualen gesucht hat. Wir hoffen, daß er auch uns, die wir uns der menschlichen Schwachheit wieder so schmerzlich bewußt werden mußten, vergeben wird, was wir an dem Freunde durch Nichtverstehen und Unterlassen gefehlt haben, und daß er uns die Kraft gebe, zu tragen, was uns auferlegt ist.

Das Andenken an den treuen Freund und an das, was er in sich gelitten hat, soll uns immer wieder das Auge schärfen für fremdes Leiden, damit wir lernen und trachten, einer des anderen Last zu tragen. So möge es uns im Segen lebendig bleiben.

K 775 f

eine Proklamation zu erhalten wußte, welche unsere Würde als freie Bürger schmerzlich verletzt. Gegen diese Proklamation erhebe die Studentenschaft des Tessins mit Entrüstung einen stolzen Protest.

Wallis. Der freisinnige Vertreter des Wallis, Nationalrat Défayes hat seinen Rücktritt aus dem Nationalrat erklärt. Als sein Nachfolger rückt Ingenieur Couchepin nach.

Dr. Georg Finsler.

Des am 20. Nov. hier zu Grabe getragenen Dr. Georg Finsler ist in diesem Blatte schon kurz gedacht worden. Es darf aber wohl noch eine etwas eingehendere Würdigung des Dahingeschiedenen hier Platz finden; war dieser doch eine in den weitesten Kreisen bekannte Persönlichkeit, die, wie sie im Leben nach vielen Seiten gewirkt hat, nun auch eine allgemein empfundene Lücke hinterläßt.

Ein Sohn Zürichs und dieser seiner Vaterstadt im Herzen stets treugeblieben, hat Finsler in Basel eine zweite Heimat gefunden und dieser in mannigfachster Weise gedient mit einem Eifer und einer Hingabe, die manchem geborenen Basler als Vorbild dienen kann. Das soll ihm unvergessen bleiben.

Georg Finsler war 1860 in Zürich geboren. Einer angesehenen Familie entstammend, hat er sich stets als Sproß des alten Zürich gefühlt und dessen gute Traditionen hochgehalten. Ausgesprochene Neigung und Begabung für alles Geschäftliche hätten ihn dem Kaufmannsstand zugeführt, dem sein Vater angehörte, wenn nicht eben dessen bestimmter Wunsch ihn veranlaßt hätte, einen gelehrten Beruf zu ergreifen. Auch dazu brachte er alle Fähigkeiten mit. Was ihn bestimmt hat, gerade das Studium der Theologie zu wählen, wissen wir nicht. Sein scharfer kritischer aufs Sachliche gerichteter Verstand und die Abneigung, innere Gefühle hervorzukehren, hätte eher Liebe zu einer anderen Wissenschaft vrmuten lassen, die sich nicht mit dem Uebernatürlichen befaßt. Er hat sich auch später mehr und mehr der geschichtlichen und philologischen Seite thologischer Forschung zugewandt. Zuerst allerdings, nach heiter genossener aber auch zu gründlicher Arbeit verwendeter Studienzeit, die mit einem vortrefflichen Examen abschloß, übernahm er eine Pfarrstelle in Hombrechtikon. In der großen Gemeinde am Zürichsee erwarb er sich durch die gewissenhafte Ausübung seiner Amtspflichten und seine stete von praktischem Geschick unterstützte Hilfsbereitschaft allgemeine Achtung und Liebe, die ihn auch dauernd begleitete, als er in einen andern Wirkungskreis eintrat. Im Jahre 1890 folgte er einem Rufe als Religionslehrer an das Gymnasium in Basel; hier fand er sich mit seiner engern Familie vereint, von der ihm nach dem Tode der Eltern seine ältere Schwester, die Gattin des nachherigen Regierungsrates Albert Burckhardt, geblieben war. Hier in Basel, wo er sich dank verwandtschaftlicher Bande und mannigfacher Freundschaften aus den Studienjahren und der Zofingerzeit bald einlebte, hat er die Tätigkeit gefunden, die seine Mannesjahre ausfüllte, eine Tätigkeit, die stets weiter und vielseitiger wurde und ihn immer mehr aufs engste mit uns verband. Anfänglich erteilte er den Religionsunterricht am unteren, später nur noch denjenigen in der letzten Klasse am obern Gymnasium. Seine Zeit wurde immer mehr in Anspruch genommen durch eine Aufgabe, die er als sein eigentliches Lebenswerk übernahm, die Besorgung einer neuen Ausgabe der Werke Ulrich Zwinglis. In stetem regem Verkehr mit seiner Vaterstadt und deren wissenschaftlichen Bestrebungen geblieben, widmete er sich mit unermüdlichem Eifer dem vom Zwingliverein ausgehenden Unternehmen, eine zuverlässige Gesamtausgabe der Schriften des Zürcher Reformators zu veranstalten, nachdem er diese schon im Jahre 1981 durch Herausgabe eines Verzeichnisses der gedruckten Schriften von und über Ulrich Zwingli vorbereitet hatte. Dabei konnte er seinem Drang nach peinlich genauer Arbeit genügen. Er besorgte die Sichtung und in alle Einzelheiten gehende kritische Bearbeitung und Erläuterung der Texte von Zwinglis Schriften. Die sachliche Verwertung dieser als Grundlage für die weitere Forschung notwendigen mühevollen Arbeit überließ er meist andern. Eine nicht nur für Fachleute genießbare Frucht dieser Arbeit ist die im Auftrage des Zürcher Kirchenrates auf das vierhundertjährige Jubiläum der Reformation in Zürich 1919 veranstaltete Herausgabe einer Auswahl aus den Schriften Zwinglis. An diesem wertvollen Werke, das den Zürcher Reformator durch gemeinverständliche Wiedergabe seiner wichtigsten Schriften weiteren Kreisen näher bringen soll, hat Finsler als einer der Herausgeber einen hervorragenden Anteil. Mit derselben Hingabe an das Schaffen anderer hat Finsler auch die von seinem Mitarbeiter am Zwingliwerk, dem Lehrer für Kirchengeschichte an der Zürcher Universität, Professor E. Egli, hinterlassene Schweizerische Reformationsgeschichte herausgegeben. Die bedeutenden und uneigennützigen Leistungen Finslers für die Geschichte der schweizerischen Reformation haben ihm die verdiente Anerkennung gebracht, daß zwei Fakultäten der Hochschule seiner Vaterstadt, die philosophische und die theologische, ihn zum Ehrendoktor ernannten. Finsler hat mit berechtigter Freude an dieser Ehrung fortan gerne den ihm mit gutem Recht verliehenen Doktortitel geführt und ist auch allgemein unter diesem bekannt gewesen. Von der frühern Tätigkeit des Pfarrers hat er noch die Erteilung von Religionsunterricht beibehalten, beschränkt auf die oberste Schulstufe, und hier war es auch die geschichtliche Entwicklung, die er betonte, indem er eine Einführung in die Religionsgeschichte gab. Was ihm diesen Unterricht besonders wert machte und ihn bestimmte, ihn neben sonst reichlich zugemessener Arbeit beizubehalten, war vornehmlich die Freude am Verkehr mit der Jugend und die Teilnahme an allem, was die Schule betraf. Auch als ihm der Vorsitz in der Inspektion des Gymnasiums übertragen war, blieb er in engerer Berührung mit Schülern, wie mit den Lehrern, denen er ebensowohl Kollege und Freund als Vorgesetzter sein wollte. Sein Verkehr mit beiden beschränkte sich nicht auf Unterricht und Schulgeschäfte, er war ein freundschaftlicher über die Schulzeit hinaus. Selbst ein großer Freund des Wanderns, genoß er die Freude daran besonders als Führer jugendlicher Genossen, und seinen ehemaligen Schülern wird er als stets aufgeräumter kundiger Begleiter auf den ihm so lieben Schülerreisen unvergeßlich sein.

Neben Zwingli und Schule gab es aber noch sehr viel Anderes, was ihn in Anspruch nahm. In seiner neuen Heimat Basel hatte man bald erkannt, daß er als praktischer, gewissenhafter Mitarbeiter überall zu brauchen war, und so wurde er bald auf dem Felde freiwilliger gemeinnütziger Tätigkeit für Vieles in Anspruch genommen.

So war er, um nur einiges zu erwähnen, Vorsteher und Vorstandsmitglied der Gemeinnützigen Gesellschaft, daneben auch in manchen von deren einzelnen Werken tätig, wie Lukasstiftung und anderen; seine großen Kenntnisse im Büchereiwesen betätigte er bei den allgemeinen Bibliotheken und als Mitglied der Kommission der Universitätsbibliothek, der freiwilligen Akademischen Gesellschaft diente er als Schreiber, und in der Kriegszeit wirkte er lebhaft mit bei der staatlichen Hilfs- und Fürsorgetätigkeit. Ueberall schätzte man seine Geschäftskenntnisse und die gewissenhafte Pünktlichkeit, mit der er auch mehr nebensächlich scheinende Arbeiten gründlich erledigte.

Bei all dem war er das Gegenteil von dem, was man etwa einen Stubengelehrten nennt. Er hat es immer sehr bedauert, daß er wegen starker Kurzsichtigkeit nicht Militärdienst tun konnte. Stets sehr rüstig betätigte er gerne auch seine körperliche Kraft, und namentlich war ihm das Wandern ein großes Bedürfnis. Als leidenschaftlicher Bergsteiger hat er manche hohe Gipfel bezwungen; eine besondere Freude war es ihm, wenn er dabei auch jüngere Freunde und Freundinnen der Alpenwelt in seine geliebten Berge einführen konnte. Daneben hat er auf vielen Reisen, die zum Teil durch Besuch von Bibliotheken und Archiven auch der Zwingliforschung dienten, fremde Länder kennen gelernt.

Bei allem war Finsler ein Freund fröhlicher Geselligkeit; stets dienstbereit und zuvorkommend, dabei schlagfertig und dem Scherz nicht abgeneigt, war er überall gerne gesehen und beliebt. Was er seinen Freunden gewesen und Manchen, denen er in der Stille nahe getreten ist, kann hier nur angedeutet werden. Er war ein treuer und zuverlässiger Freund, dessen warmer Teilnahme man versichert sein konnte, wenn sie sich auch nicht in vielen Worten äußerte. Viele trauern um den unersetzlichen Verlust, den sein Scheiden ihnen gebracht hat. Mit Sorge hatte man ein körperliches Leiden verfolgt, das bei ihm seit einiger Zeit aufgetreten war; man hoffte aber mit ihm, daß seine im Grunde starke Konstitution es überwinden werde. Man ahnte nicht, daß sein Geist von Leiden heimgesucht war, die schwerer waren und die er nicht überwinden konnte. Mit tiefem Schmerze und innigem Mitgefühl haben wir das jähe Ende dieses reichen Lebens erfahren müssen. Wir wollen aber dankbar bewahren, was uns dieses Leben gewesen ist.

M. Vi

Nd. 3/2

Georg Finsler †. 1920

Am letzten Donnerstag durchlief unsere Stadt die erschütternde Kunde, daß Dr. Georg Finsler, der Zwingliforscher und Religionslehrer am Gymnasium, erst 60 Jahre alt, freiwillig den Tod gesucht hat. Ein Leben voll entsagungsvoller, stiller Gelehrtenarbeit hat seinen vorzeitigen Abschluß gefunden.

Finslers Geburtshaus stand am Neumarkt mitten im alten Zürich, ein Kaufmannshaus von altem Schrot und Korn. Und ein Stadtzürcher ist Finsler allezeit mit allen Fasern seines Wesens geblieben, obgleich er die größere Hälfte seines Lebens in Basel zugebracht hat. Trotz starker Hinneigung zum Berufe des Vaters wandte er sich als Student der Theologie zu. Zürich, Basel und Göttingen waren die Städte seines Studiums. Im Basler Zofingerverein hat er sich schon damals einen Freundeskreis erworben, der ihm später die Uebersiedelung und den Aufenthalt in unserer Stadt wesentlich erleichtert und verschönert hat. In Göttingen war es vor allem der „Kirchenvater" Albrecht Ritschl, der durch seine verstandesklare und doch konservative Art Finsler besonders anzog. Mit der scharfen und kühlen Dialektik, die Finsler eigen war, trat er in jüngeren Jahren noch oft für die Anschauungen dieses seines hochgewürdigten Lehrers ein. Daneben war er ein Student von überströmender Körper- und Lebenskraft, und ein gutes Stück dieser studentischen Lebensfreude hat er auch in das spätere Leben hinübergenommen. Unter fröhlichen Menschen ist er nie ein Spielverderber gewesen bis hinein in die Tage seiner Krankheit.

Etwa sechs Jahre lang, bis 1890, war er Pfarrer in der zürcherischen Gemeinde Hombrechtikon. Das Pfarramt muß ihm aber doch nicht in allen Teilen zugesagt haben; so siedelte er 1890 nach Basel über, um die Stelle eines Religionslehrers am Unteren Gymnasium zu übernehmen. Hier traf er neben anderen Freunden auch seinen Schwager, den verstorbenen Dr. Albert Burckhardt-Finsler, der damals Lehrer an derselben Schule war. Zu den Stunden am Unteren Gymnasium kamen nach dem Tode von Prof. Rudolf Stähelin noch die zwei Religionsstunden an der obersten Klasse des Oberen Gymnasiums, die er bis in die allerletzte Zeit erteilt hat. Sein rein objektiv gelehrtes Verhältnis zur Religion und zum Christentum und eine starke Scheu, sein persönliches Leben vor fremden Augen auch nur durchblicken zu lassen, erlaubten ihm freilich nicht, allzuweit auf die brennenden Lebensfragen einzutreten, die achtzehnjährige Menschen der Religion entgegenbringen.

Seine Stärke lag ganz zweifellos in der wissenschaftlichen Arbeit, und hier wieder in der entsagungsvollen Tätigkeit eines Herausgebers. Finslers Name wird, solange sich historische Wissenschaft mit der Reformationszeit beschäftigt, mit der großen Zwingliausgabe, die heute bis zum sechsten Bande vorgeschritten ist, verbunden bleiben. In dieses Werk hat er eine minutiöse Treue und eine Unsumme von Arbeit hineingelegt. Um irgendeinen Text, ja ein paar Textstellen zu vergleichen, hat er oft weite Reisen nicht gescheut. Aber es ist auch eine Arbeit von lückenloser Präzision daraus erwachsen. Begonnen hat Finsler seine Zwingliforschung mit einer erschöpfenden Zwingli-Biographie, aber wie so mancher Gelehrte, hat er den Abschluß des ganzen Werkes nicht von ferne erreicht. Die theologische und die philosophische Fakultät der Universität Zürich hoben seine wissenschaftlichen Verdienste mit der Verleihung des Doktordiplomes honoris causa geehrt.

Biblio

Neben dieser Lebensarbeit hat Finsler unserer Stadt ~~und den~~ verschiedenen Ehrenämtern gute Dienste getan, wie das für den Sohn eines alten stadtzürcherischen Hauses wohl fast selbstverständlich war. So gehörte er seit 1904 als Mitglied der Kommission für die öffentliche Bibliothek an, seit 1910 war er Mitglied der Inspektion des Gymnasiums und später deren Präsident, ferner Statthalter der Kommission für das Landwaisenhaus und Mitglied des Vorstandes der akademischen Gesellschaft. Als in den ersten Augusttagen 1914 unsere Stadt von den in die Heimat zurückkehrenden Italienern überflutet wurde, half er als Freiwilliger bei der Organisation der Verpflegung und der Transporte mit. Dagegen hat er zum politischen Leben seiner zweiten Heimat zeitlebens nur eine kritische Einstellung gefunden

Wer Finsler im persönlichen Verkehr gekannt hat, wird auch den liebenswürdigen und von Witz oft übersprudelnden Gesellschafter nicht vergessen. Seine körperliche und geistige Gesundheit schienen von Eisen zu sein. So war er auch ein treuer Freund der Berge, auf deren Hochgipfel er in den Ferien meistens auszog. Auch als in den letzten Jahren Schlaflosigkeit und allerlei kleinere Uebel bei ihm einkehrten, wollte er das gegen außen nur selten wahr haben. Wer freilich Finsler länger kannte, der konnte sich auf die Dauer nicht verhehlen, daß hinter dem äußerlich allezeit rüstigen, zu einem fröhlichen Spaß stets aufgelegten und in allen Formen so korrekten Manne noch ein ganz anderer, ein einsamer Mensch sich verberge, der mit dem Leben nicht so ganz leicht fertig wurde, wie das auf den ersten Blick scheinen mochte. Vor etwa einem halben Jahre mußte Finsler durch den Arzt ein nicht ganz unbedenkliches Leiden feststellen lassen, das ihn zwang, den Sommer in Arosa zuzubringen. Auch für den Winter war ein Kuraufenthalt dort geplant. Doch die Aussicht auf ein allmähliges Erlahmen der Kräfte, Schlaflosigkeit und daraus folgende Depressionen haben nun den Lebenswillen des tätigen Mannes vor der Zeit gebrochen.

Seine persönlichen Freunde und die Freunde seiner wissenschaftlichen Arbeit aber werden den eigenartigen, arbeitsfreudigen Mann in gutem Andenken behalten.

A. B.-M.

Zentralbibliothek Zürich
ZM03412912